

miteinander

das journal ihrer diakoniestation



■ **Unterwegs:**
Mit Geduld und flinken
Füßen

■ **Wechselhaft:**
Von der Schwester zum
Netzwerk

■ **Individuell:**
Bequem und sicher
daheim



Liebe Leserin,
lieber Leser,

„Anderen helfen? Ist doch ganz normal!“ lautet die Überschrift des Kinder- und Jugendpreises, den der Evangelische Krankenpflegeverein Zuffenhausen anlässlich seines 111. Geburtstages ausgelobt hat. Stimmt das? Ist es „ganz normal“, anderen, die unsere Hilfe brauchen, beizustehen, sie nach Kräften zu stützen und zu stärken? Ist es folglich „anormal“, gewissermaßen gegen unsere ureigene Natur, andere, die in Not sind, „links liegen zu lassen?“

Letztlich wurzelt das in der Grundfrage, ob der Mensch von Natur aus gut oder böse ist. Seit Jahrhunderten wird darüber gestritten. Klassisch und immer wieder auch anregend ist die Auseinandersetzung von Jean-Jacques Rousseau und Thomas Hobbes: Rousseau schaut voller Optimismus auf den Menschen. Sein Leitwort lautet: „Der Mensch ist des Menschen Freund“. Eigentlich und ursprünglich ist der Mensch seiner Ansicht nach gut. Demgegenüber der skeptische Hobbes. Der Mensch ist für ihn von Natur aus böse: „Der Mensch ist des Menschen Wolf“.

Wer hat nun Recht? Was sagt Ihre Lebenserfahrung? Was steckt in uns drin? Das Gute oder Böse? Ist helfen normal oder anormal? Hilfreich ist da vielleicht die Geschichte, die Jesus erzählt. Entscheidend, so sagt er, ist nicht die Theorie, sondern allein die Praxis. Da zeigt sich, wer wir wirklich sind. Der eine sieht den unter die Räuber Gefallenen und geht schnurstracks weiter. Seine Devise lautet wohl: Aus den Augen, aus dem Sinn. Der andere, von dem es niemand

erwartet hätte, bleibt stehen. Er pflegt die Wunden, er bringt den Verletzten in Sicherheit, bezahlt sogar die Pflege. „Geh hin und mach es ebenso“, sagt Jesus am Ende. Dieser Satz gilt heute wie damals.

So ganz selbstverständlich scheint die Hilfe für andere nicht zu sein. Sie braucht immer wieder auch eine Ermunterung, einen Impuls, unseren Kinder- und Jugendpreis vielleicht, oder einfach mal ein Dankeschön.

Ihr

Dieter Kümmel
Pfarrer in Stuttgart-Zuffenhausen,
Vorsitzender des Evangelischen
Krankenpflegevereins Zuffenhausen



Inhalt

Mit Geduld, Gespür und flinken Füßen 3

Auf Tour mit dem ambulanten Pflegedienst

Selbst tun, selbstbestimmt leben 5

Ergotherapie hilft bei vielen Erkrankungen - und immer ganzheitlich

Von der Schwester zum Netzwerk 6

111 Jahre evangelischer Krankenpflegeverein Zuffenhausen

Neue Ideen des Füreinandereinstehens 7

Kinder- und Jugendpreis für soziales Engagement ausgeschrieben

Mitarbeitende 7

Kräfte bündeln 8

Zusammenschluss der Diakoniestationen Stuttgart und Stuttgart-Filder

Bequem und sicher daheim 9

Wohnraumberater geben Tipps für die eigenen vier Wände

Bücherecke 10



Mit Geduld, Gespür und flinken Füßen Auf Tour mit dem ambulanten Pflegedienst

■ Mittwoch, 8:30 Uhr. Maria Maderthaler kommt in einem weißen Kleinwagen angebraust, auf dem das Emblem der Diakoniestation prangt, und sammelt ihre Begleitung ein, die ihr heute ein bisschen bei der ambulanten Pflege über die Schulter blicken darf.

Die Fahrt führt ins Kurpark-Viertel, zu einem der schönen Gründerzeit-Häuser, die hier das Straßenbild bestimmen. Maria Maderthaler schließt die Haustür auf. „Wir haben für viele Wohnungen unserer Patienten die Schlüssel“, sagt sie. Ob das der Fall ist oder nicht, ist eine individuelle Frage des Vertrauens – und der körperlichen Verfassung des Patienten. Maderthaler flitzt flink die Treppen hinauf. Es sind viele – denen noch viele mehr folgen werden an diesem Tag. 20 bis 25 Patienten betreut die Gesundheits- und Krankenpflegerin jeden Tag. „Sie wohnen fast immer ganz oben“, sagt sie.

Elfriede Roser* wartet schon an der Wohnungstür. „Guten Morgen, wie geht's? Alles in Ordnung?“, fragt Maria Maderthaler. „Ja. Es muss ja“, antwortet Roser und bittet ins Wohnzimmer. Sie setzt sich aufs Sofa, Maderthaler gibt ihr die benötigte Insulinspritze in den rechten Oberschenkel. Das geht ruckzuck, beide sind im Training. Maderthaler kontrolliert noch die Medikamente und vermerkt alles im Berichtblatt, das es für jeden Patienten gibt. Weiter geht's, die Treppen hinunter, ab ins Auto.

Maria Maderthaler läuft hurtig, hetzt aber nicht. Sie fährt zügig, aber sicher

und nicht aggressiv. Ob beim Patienten oder auf dem Weg von A nach B: Sie wirkt ruhig, entspannt. Sogar heute, wo die neugierige Begleitung alles etwas durcheinanderbringt und für Zeitverzögerungen sorgt. „Ich komme mit der Zeit gut hin, weil ich eine feste Tour habe“, meint Maderthaler. Im Frühjahr 2013 fing sie im ambulanten Dienst der Diakoniestation an, seit Frühjahr 2014 hat sie ihre feste Tour in Bad Cannstatt. Das hat Vorteile: „Ich kenne meine Patienten und muss nicht immer erst so viel nachschauen, wer was braucht.“ Die 25-Jährige kennt ihre Patienten nicht nur, sie mag sie auch. „Wenn ich morgens mal keine Lust habe zu arbeiten und dann beim ersten Patienten bin – dann habe ich sie wieder.“

Es geht in den Veielbrunnen, das Wohngebiet am Cannstatter Wasen. Inge Radmann* hat ordentlich eingeheizt. Gut, dass die Jacken längst im Auto abgelegt sind. Allein das Treppensteigen ist schon schweißtreibend. Radmann spürtet keine Treppen hoch und runter, und wer

sitzt, der friert. Auch an einem strahlend schönen Oktobertag. „Mir geht's wieder besser“, sagt sie. „Ein paar Tage hatte ich Schwierigkeiten, es ging mir nicht gut, aber jetzt habe ich Medikamente bekommen.“ Maderthaler kontrolliert, wie ohnehin immer, ob Radmann alle verordneten Arzneien genommen hat. Und sie hört zu, das ist mindestens genau so wichtig. Inge Radmann fühlt sich heute etwas beobachtet ob der ungewohnten Menschen in ihrer Küche. „Morgen komme ich wieder – alleine“, sagt Maria Maderthaler zum Abschied und lächelt.

Nächste Station: Ein Mehrfamilienhaus im Seelberg-Viertel auf der anderen Seite der Bahngleise. Maderthaler klingelt, wir warten. „Frau Bremer schläft gerne lange“, meint sie. „Ja?“, tönt es aus der Gegensprechanlage. „Hallo, Diakonie“,

Irma Bremer erzählt, wie es ihr heute geht. Zuhören – auch das ist wichtig bei der ambulanten Pflege.





Maria Maderthaler schaut nach, zu welchem Patienten es als nächstes geht und was dort ansteht.



Frisch gewaschen und gut gelaunt: Erika Vogt.

kündigt Maria Maderthaler sich an. Der Summer ertönt. Zur Abwechslung geht es mal nur in den ersten Stock. Irma Bremer bittet in ihre Küche. „Ich bin noch beim Frühstück“, sagt sie, bereits hübsch für den Tag zurechtgemacht. Maderthaler kontrolliert auch hier die Medikamente, sortiert die für den heutigen Tag in eine entsprechende Box, informiert über eine nötige Zuzahlung. „Und sonst ist alles gut?“, fragt die Krankenpflegerin. „Na ja, es läuft“, meint Bremer. Seit 16 Jahren lebt sie in ihrer Wohnung, früher zusammen mit ihrer Schwester, mittlerweile alleine. „Ich mache langsam, und wenn mich keiner jagt, geht’s. Aber ich brauche schon ein bisschen Hilfe“, so die 88-Jährige. „Einkaufen kann ich natürlich nicht alleine, aber da kommt ja einer.“ „...von uns“, ergänzt Maria Maderthaler. Heute

Nachmittag kommt auch jemand – der Irma Bremer abholt und in die Awo-Begegnungsstätte Seelbergtreff ganz in der Nähe bringt. Da steht heute eine Geburtstagsfeier auf dem Programm, es gibt Torte. Die Seniorin freut sich schon. Solange es so geht, wie es im Moment geht, möchte sie zu Hause wohnen bleiben. Wir verabschieden uns. „Ade, ihr Schawuzzel!“

Maria Maderthaler steuert das Auto den Berg hinauf, in den Muckensturm. Erika Vogt wohnt dort zusammen mit ihrem Sohn Franz Vogt in einem Haus. Sie bekommt heute eine sogenannte große Toilette, wird also von Kopf bis Fuß gewaschen. „Weil es im Bad so eng ist, wasche ich ihr die Beine und Füße im Bett“, erklärt Maria Maderthaler. Vogt lacht los – weil es kitzelt, als ihr nach dem

Waschen die Füße eingecremt werden. Plötzlich kichert die 94-Jährige erneut los. „Was ist?“, fragt Maria Maderthaler. „Hinter Ihnen...“, sagt Erika Vogt glucksend und deutet auf den Fotografen, der hinter seinem Objektiv versteckt hinter der Pflegerin steht. Zur restlichen Toilette gehen die beiden ans Waschbecken im Badezimmer direkt nebenan. „Wenn’s zu warm ist, sagen Sie’s.“ Ach, ich bin abgebrüht.“ Sauber und frisch angezogen geht Vogt wenig später mit Maderthalers Hilfe ins Erdgeschoss hinunter, wo ihr Sohn schon wartet.

Erika Vogt macht es sich am Tisch gemütlich. Für die Pflegerin geht es weiter – es warten noch einige Patienten. Sie steigt ins Auto und braust davon. **Iako**

*Name von der Redaktion geändert



Selbst tun, selbstbestimmt leben

Ergotherapie hilft bei vielen Erkrankungen – und immer ganzheitlich

Was will der Patient tun? Warum kann er es nicht? Wie kann ich ihm dabei helfen? Diese drei Fragen stehen im Zentrum von Vera Scheurenbrands Arbeit. Die Leiterin der Ergotherapie-Praxis der Diakoniestation Stuttgart kümmert sich zusammen mit Christa Rotter und Sybille Katzer um Menschen mit Rheuma oder Arthritis, Demenz oder Depression, Menschen, die MS haben oder einen Schlaganfall erlitten – die Bandbreite ist groß. Die Patienten, ihre Erkrankungen und ihr Lebensumfeld sind unterschiedlich, der Leitgedanke hinter der Ergotherapie verbindet sie alle: Es geht um selbstbestimmtes Handeln, um Teilhabe am Leben. Der Begriff Ergotherapie leitet sich ja auch ab vom griechischen Wort „ergon“, was so viel wie Tat, Werk, Leistung, Handlung bedeutet. „Es macht etwas mit einem, wenn man selbst nichts mehr machen kann“, so Vera Scheurenbrand. Und es macht umgekehrt etwas mit einem, wenn man Dinge selbst erledigen kann. Es ist ein großer Unterschied, ob man selbst essen kann oder den Löffel in

den Mund gesteckt bekommt. Ob man sich selbst eine Tasse Kaffee kochen kann oder jemand anderen darum bitten muss. Ob man seinen Beruf weiterhin ausüben kann oder nicht.

Bei der Ergotherapie werden Körper(teile) und kognitive Fähigkeiten trainiert – immer im ganzheitlichen Kontext. Sprich: Es geht nicht „nur“ um Muskeltraining oder Schmerzlinderung, sondern immer darum, wie ein Mensch nach einem gesundheitlichen Einschnitt zu Hause oder am Arbeitsplatz zurechtkommt.

Für Körper und Seele

Einer von Vera Scheurenbrands Patienten etwa hatte sich aufgrund einer psychischen Erkrankung völlig zurückgezogen, saß nur im Sessel, konnte kaum noch alltägliche Dinge erledigen. Die Ergotherapeutin hat mit ihm Gleichgewichtsübungen gemacht, erst mal wieder das Gehen geübt, ihm Spaziergänge „verordnet“. Später folgte kognitives Training, wie etwa Rätsel, er bekam „Haus-

aufgaben“. Noch später ging es an ein 3D-Puzzle. Etwas von A bis Z erledigen, Stück für Stück arbeiten und eine Aufgabe zu Ende bringen, das war die Herausforderung. Der Patient hat sie bewältigt, das war wichtig für sein Selbstwertgefühl. Physisch und psychisch ging es ihm deutlich besser.

Menschen mit Demenz kann Ergotherapie ebenfalls helfen. Auch hier gilt es zunächst herauszufinden, was der Patient gerne (wieder) selbst tun würde, den Blumenkasten bepflanzen zum Beispiel oder Kaffee kochen. In solchen Fällen „muss man die Umwelt verändern, nicht den Menschen“, sagt Vera Scheurenbrand. Scheitert das Kaffe Zubereiten daran, dass der Demenzkranke die dazu nötigen Dinge nicht mehr findet, beschriftet man eben die Schränke. Oder man entfernt die Schranktüren gleich ganz, dann sieht man, was drin ist. Vielleicht hilft es auch, wenn der Ehepartner schon mal das Wasser in die Maschine füllt. Kein Mensch ist wie der andere, kein Fall ist wie der andere. Vera Scheurenbrand muss immer aufs Neue genau hinschauen, hinhören, sich individuell überlegen, welche Methoden sie einsetzt, wie sie helfen kann.

Bei manchen ist die Ergotherapie eine Hilfe auf Zeit. Andere erholen sich vollständig und brauchen keine Unterstützung mehr. In beiden Fällen gilt: Es lohnt sich. **lako**



Helfen, nach einem gesundheitlichen Einschnitt wieder zurechtkommen: Christa Rotter, Vera Scheurenbrand und Sybille Katzer (v.li.) von der Ergotherapiepraxis der Diakoniestation Stuttgart.

Ergotherapie wird vom Hausarzt, Neurologen oder Orthopäden verordnet. Vera Scheurenbrand, die Leiterin der Ergotherapiepraxis in Stuttgart-Münster, informiert gerne über das richtige Vorgehen und die geeignete Behandlungsart. Sie ist zu erreichen unter Tel. 0711/52 08 73 22 oder per E-Mail an ergo@ds-stuttgart.de.



Von der Schwester zum Netzwerk

111 Jahre evangelischer Krankenpflegeverein Zuffenhausen

Der evangelische Krankenpflegeverein Zuffenhausen feiert dieses Jahr Geburtstag: 111 Jahre gibt es ihn schon. Eine lange Geschichte – in der sich vieles verändert hat.

Gegründet wurde der Krankenpflegeverein Zuffenhausen am Abend des 27. August 1903. Nicht in der Kirche oder im Gemeindehaus, sondern im Gasthaus zum Ochsen. Der damalige Pfarrer wollte eben möglichst viele Zuffenhäuser erreichen. „Pfarrer Seeger wollte feste Strukturen für die Krankenpflege schaffen“, sagt Dieter Kümmel, der seit 14 Jahren Pfarrer der Kirchengemeinde Zuffenhausen ist und in dieser Funktion auch Vorsitzender des Krankenpflegevereins.

Von der Schwester zur Station

„Der Krankenpflegeverein war früher quasi wie eine Krankenversicherung. Wer Mitglied war, wurde versorgt“, sagt Kümmel. Kurz nach seiner Gründung hatte der Krankenpflegeverein schon rund 300 Mitglieder. Zwei DM betrug der Mitgliedsbeitrag 1906. Davon wurde erst eine Gemeindegewinn finanziert, später waren es mehrere. Diese Gemeindegewinn waren Diakonissen, die vom Mutterhaus entsandt wurden. Der Krankenpflegeverein stellte die Wohnung für die Schwestern und zahlte dem Mutterhaus Gebühren. Die Arbeit der Schwestern wurde von den Zuffenhäusern dankbar angenommen, zumal es dort kein Krankenhaus gab und nur wenige Ärzte. 1951 zählte der evangelische Krankenpflegeverein Zuffenhausen fast 3000 Mitglieder, wobei früher vermutlich mit Mitglied gleich eine ganze Familie gemeint war. Und „zur Blütezeit war wahrscheinlich fast jede evangelische Familie Mitglied“, so Kümmel. Dem Verein konnten aber nicht nur Protestanten beitreten: „Er war immer, schon von Anfang an, unab-

hängig von der Religion“, betont der Pfarrer. Das ist auch heute noch so. Jener Blütezeit des Vereins folgten allerdings wenig später schwierige Zeiten. Die Pflegeberufe standen nicht mehr hoch im Kurs, der Beruf der Diakonissenschwester war nicht mehr attraktiv für den potenziellen Nachwuchs. 1959 kündigte das Mutterhaus die Schwesternstation in Zuffenhausen. Krankenschwestern wurden eingestellt, die teurer waren. Der Verein geriet in finanzielle Schwierigkeiten – zumal die Mitgliedszahlen immer weiter sanken.

Nach und nach wurde das „Schwestern-Modell“ von Diakonie- und Sozialstationen abgelöst. In den 1980er Jahren begann der Krankenpflegeverein, sich neue Aufgaben zu suchen, neue Themenfelder zu erschließen. Die Satzung wurde geändert, der Trägerverein wurde zum Förderverein für diakonische Angebote umgewandelt. Ab 1988 konnten Vereinsmitglieder nicht mehr kostenfrei gepflegt werden, es mussten Pflegegebühren erhoben werden. Die Devise „Wer Mitglied im Krankenpflegeverein ist, wird versorgt“, gilt heute also längst nicht mehr.

Trotzdem sind die Krankenpflegevereine nach wie vor wichtige Akteure der diakonischen Arbeit. Sie finanzieren beispielsweise „Diakonie Plus“; Zeiten der menschlichen Zuwendung, die in den Kassenleistungen nicht vorgesehen sind. Und sie tragen viele

weitere Angebote vor Ort, der Krankenpflegeverein Zuffenhausen etwa einen Kirchenschmaus, der jeden ersten Samstagmittag im Monat stattfindet. Es ist ein Mittagessen für alle, jeder bezahlt, so viel er kann.

Oder den Besuchsdienst „Zeit schenken“, dessen ehrenamtliche Mitarbeitende Menschen besuchen, die zurückgezogen leben, mit ihnen spazieren gehen, ihnen ein offenes Ohr und eben Zeit schenken. Und noch einiges mehr.

Hand in Hand

„Ich sehe die Zukunft des Krankenpflegevereins in der Vernetzung“, sagt Kümmel. Darin, die Menschen, die helfen möchten, zu verbinden und zu unterstützen, Haupt- und Ehrenamtliche, Hand in Hand. Dazu gehört auch, dass „man Hilfe findet, wenn man Hilfe sucht“. Deshalb wurde auch der „Wegweiser Zuffenhausen“ erstellt, in dem die diakonischen Angebote der verschiedenen Träger vor Ort aufgeführt sind.

„Die Gesellschaft ist komplex, die Fürsorge wird individueller“, sagt Dieter Kümmel. Darauf müssen sich alle Beteiligten der diakonischen Arbeit einstellen, ebenso der evangelische Krankenpflegeverein. Eine Herausforderung – aber auch eine Chance.

lako



Neue Ideen des Füreinandereinstehens

Kinder- und Jugendpreis für soziales Engagement ausgeschrieben

„Anderen helfen? Ist doch ganz normal!“ – unter diesem Titel hat der Krankenpflegeverein Zuffenhausen einen Kinder- und Jugendpreis für vorbildliches soziales Engagement ausgeschrieben. „Ich dachte, wenn wir schon Jubiläum feiern, dann können wir das zum Anlass nehmen, um junge Menschen dazu zu animieren, etwas für andere zu tun“, so Pfarrer Dieter Kümmel. Heute können viele junge Menschen nicht mehr viel mit dem Begriff Diakonie anfangen. Der Preis soll dazu beitragen, „den Gedanken des Füreinandereinstehens“ an die Jugend heranzutragen. Und diejenigen,

die mitmachen, spüren zu lassen, dass man auch jede Menge zurückbekommt, wenn man anderen hilft. „Ich träume davon, dass junge Menschen neue Ideen entwickeln, die uns guttun“, so Kümmel. „Das ist meine Vision für die Diakonie.“

Ob für Senioren oder Kinder und Jugendliche, für Flüchtlinge oder Wohnungslose – Für wen sie sich einsetzen wollen, das ist den Kindern und Jugendlichen freigestellt. Einzige Bedingung: Das jeweilige Projekt sollte „eine gewisse Qualität haben, eine gewisse Kraft und Nachhaltigkeit“, so Kümmel, und es sollte im Stadtbezirk Zuffenhausen

durchgeführt werden, wobei die Grenze nicht starr gezogen wird. Der Kinder- und Jugendpreis ist eine überkonfessionelle Aktion, sprich: Wirklich jeder kann mitmachen. Die besten drei Projekte werden vom Vorstand des Zuffenhäuser Krankenpflegevereins ausgewählt und prämiert: mit 1.111, 555 und 333 Euro.

Mehr Informationen auch zur Bewerbung sind erhältlich bei Pfarrer Dieter Kümmel unter Tel. 0711/87 24 14 oder per E-Mail an [Pfarramt.Zuffenhausen.Pauluskirche@elkw.de](mailto: Pfarramt.Zuffenhausen.Pauluskirche@elkw.de).

Mitarbeitende



Der Pflegebereich Mitte-Ost – der größte der Diakoniestation Stuttgart – hat im Juli Verstärkung bekommen: **Tatjana Liebermann** ist dort nun als zweite stellvertretende Leiterin tätig. 1995 als Spätaussiedlerin nach Deutschland gekommen, hat die Mutter zweier Töchter im Diakonie-Klinikum (damals noch Diakonissen-Krankenhaus) eine Ausbildung zur Krankenschwester absolviert. Sie arbeitete als Krankenschwester im Pflegebereich Seidenstraße/Nord und

als Bezugspflegekraft. Nach sieben Jahren war die Zeit reif für eine neue Herausforderung – in der Pflegedienstleitung. Die 42-Jährige freut sich über ihr tolles Team und möchte sich für eine gute, individuelle Versorgung der Pflegebedürftigen einsetzen.



Seit Oktober leitet **Sylvia Seeger** den Pflegebereich Plieningen-Birkach der Diakoniestation Stuttgart-Filder. Nach ihrer Ausbildung zur Altenpflegerin in Calw war die gebürtige Schwarzwälderin in verschiedenen Einrichtungen der Altenpflege tätig, vorwiegend in ambulanten Pflegediensten. Dabei hat sie 16 Jahre Erfahrungen bei einer Diakoniestation gesammelt. 2006 absolvierte sie beim Diakonischen Institut in Dornstadt die

Weiterbildung zur Leitung von ambulanten Diensten.

Die 48-Jährige freut sich auf ihre neuen Aufgaben, darauf, die Mitarbeitenden zu fördern und die gute Arbeit der Diakoniestation fortzusetzen.

Ein besonderes Anliegen ist es ihr, Pflegebedürftige und deren Angehörige zu unterstützen, damit sie möglichst lange in ihrer gewohnten Umgebung bleiben können.



Kräfte bündeln

Zusammenschluss der Diakoniestationen Stuttgart und Stuttgart-Filder

Der Bedarf an Pflege wird in den nächsten Jahren kontinuierlich steigen. Die evangelische Kirche in Stuttgart bündelt nun im Bereich der ambulanten Dienste ihre Kräfte: Die Diakoniestation Stuttgart-Filder soll zum 1. Januar 2015 in die Diakoniestation des Kirchenkreises integriert werden.

Alle Angebote bleiben

Orts- und gemeindenah zu pflegen, das ist ein wichtiger Grundsatz der Diakoniestationen. Dies geschieht durch Pflegebereiche, die über die Stadt verteilt sind. Bisher wurde Stuttgart-Filder von einer eigenständigen Diakoniestation der dortigen evangelischen Kirchengemeinden versorgt, die Innenstadtgemeinden sowie Bad Cannstatt und Umgebung wiederum von der Diakoniestation des Kirchenkreises. Nun soll der Filderbereich in die Kirchenkreisdiakoniestation integriert werden. Für die Patienten ändert sich durch diesen Betriebsübergang nichts. Auch werden alle 160 Mitarbeitenden übernommen. Die Pflegebereiche und die Angebote auf den Fildern bleiben erhalten.

„Wir wollen gemeinsam eine gute und verlässliche Patientenversorgung gestalten“, so Armin Picht, Geschäftsführer der Diakoniestation Stuttgart. „Ändern werden sich einige Organisationsstrukturen.“ So ist beispielsweise geplant, dass Verwaltungsarbeiten künftig zentral in Bad Cannstatt erledigt werden.

Neue Chancen

Dekan Eckart Schultz-Berg, der Vorsitzende der Diakoniestation Stuttgart, ist davon überzeugt, dass der Zusammenschluss



„Wir wollen gemeinsam eine gute und verlässliche Patientenversorgung gestalten“, sagt Armin Picht, Geschäftsführer der Diakoniestation Stuttgart.

richtig ist und auch Chancen birgt: „Die Patienten profitieren davon, weil es zu einem gegenseitigen Austausch von Pflege-Know-how kommen wird und es in einer großen Diakoniestation noch bessere Möglichkeiten der Versorgung spezieller Pflegeanforderungen geben wird, zum Beispiel bei der Betreuung von Diabetespatienten.“ Für die Mitarbeitenden sei eine größere Station ebenfalls attraktiver, da sie Möglichkeiten der Weiterentwicklung und des Aufstieges biete. Gerhard Fürst, der Aufsichtsratsvorsitzende der Diakoniestation Stuttgart-Filder: „Wir freuen uns über die künftige Zusammenarbeit und dabei insbesondere über die Sicherstellung der

diakonischen Versorgung auf den Fildern und den Erhalt der Arbeitsplätze.“

15mal vor Ort

Die Diakoniestation Filder versorgt rund 650 Patientinnen und Patienten, die des Kirchenkreises etwa 1.900. Insgesamt werden über 2.500 Menschen in ihrem Zuhause versorgt – so viele wie in circa 15 Altersheimen oder fünf großen Kliniken. Künftig werden die beiden Diakoniestationen zusammen 15 ortsnahe Pflegestützpunkte unterhalten, dazu kommen ein Mahlzeitendienst, eine Praxis für Ergotherapie, die Krankenwohngablenberg, eine Tagespflegeeinrichtung und ein Hausnotrufdienst.

Bequem und sicher daheim

Wohnraumberater geben Tipps für die eigenen vier Wände

■ Das Aufstehen aus dem tiefen Bett oder Sofa wird zunehmend mühsam. Duschen wird zum gefährlichen Balanceakt. Die Blusen im oberen Schrankfach sind unerreichbar geworden. All das sind Probleme, die mit zunehmendem Alter oder bei einer Erkrankung auftauchen. Doch es sind Probleme, die oft relativ leicht zu lösen sind – man muss nur wissen, wie.

Die Wohnraumberater der Firma Glotz wissen es. Sie stehen Senioren und Menschen mit Behinderungen sowie deren Angehörigen unterstützend zur Seite.

Tipps und Hilfsmittel

Jeder möchte in seinem eigenen Zuhause leben, so es irgendwie möglich ist. Damit das sicher und bequem funktioniert, gilt es, die eigenen vier Wände entsprechend zu gestalten. Manchmal genügen ganz einfache Dinge: „Stolperfallen ausmerzen, also etwa Teppiche wegnehmen oder Rampen an Türschwellen anbringen“, so Hans-Jürgen Hartmeyer, Leiter des Homecare-Bereichs bei Glotz, zu dem auch die Wohnraumberatung gehört. Wenn jemand schlecht sieht, muss man für ausreichende Beleuchtung sorgen. Kommt jemand mit dem Rollator nicht mehr gut durch den Gang, sollte man die Möbel entsprechend umräumen. Oft sind es recht einfache Tipps, die schon viel helfen.

Dazu gibt es aber auch jede Menge nützlicher Utensilien, die den Alltag erleichtern beziehungsweise erst richtig möglich machen: ein Haltegriff an der Badewanne zum Beispiel oder ein Brettchen mit Saugnäpfen, das nicht von der Küchenarbeitsfläche rutschen kann. Eine

Toilettensitzerhöhung, Seniorentelefone mit großen Tasten oder Überzieher für Schuhe und Aufsätze für den Gehstock, damit man im Winter auf glattem Boden nicht ausrutscht. Ein Badewannenlifter für Jung und Alt oder Verladehilfen, mit denen der Rollstuhl im Auto verstaut werden kann.

Feingefühl mit Kreativität

Hilfsmittel gibt es viele – Patentlösungen gibt es nicht. Bei Demenzkranken zum Beispiel ist besonderes Feingefühl gefragt und auch Kreativität: „Wir müssen schauen, was der Mensch vielleicht von früher kennt, womit er umgehen kann, was ihm keine Angst macht“, erklärt Hartmeyer. „Einen Toilettensstuhl etwa wird ein Demenzkranker eher nicht benutzen, weil er ihn nicht kennt – aber dafür vielleicht eine Bettschüssel.“

Die Wohnraumberater von Glotz bieten diesen Service kostenfrei an. Sie sind auch die Schnittstelle zur Krankenkasse, das heißt, sie wissen, welche Kasse welche Leistungen übernimmt, informieren diesbezüglich und stellen die Kostenvorschläge an den jeweiligen Kostenträger. Im Idealfall sollte man diese Hilfe prophylaktisch annehmen – dann reichen oft kleine Veränderungen, um den Alltag zu Hause zu erleichtern.

Ist das Sofa zu niedrig, helfen ein paar untergelegte Kissen. Beim Duschen unterstützt ein spezieller Stuhl oder ein Haltegriff. Sind die oberen Schrankfächer nicht mehr erreichbar, müssen sie eben nach unten kommen – dazu gibt es Pater-Noster-Schränke. Man muss es nur wissen.

Iako





Liebe Leserin, liebe Leser,

wie sprechen wir vom Glauben? Woran glauben Menschen, die in der Öffentlichkeit stehen? Und woran glauben Sie? Damit beschäftigt sich „Woran glaubst du?“, unser Herbstbuchprojekt vom Verlag der evangelischen Gemeindepresse. Im Buch ist auch Platz für Ihre Gedanken. Außerdem freuen wir uns, wenn Sie sie mit uns unter www.woran-glaubst-du.info teilen – für ein geplantes neues Buch mit dem Titel „Daran glaube ich!“. Die Antworten anderer sind wichtig – aber auf Ihre eigene Antwort kommt es an. Darauf, was Sie denken, was Ihnen durchs Herz geht.

Ihr

Uwe Metz
von Verlag und Buchhandlung der Evangelischen Gesellschaft Stuttgart
www.buchhandlung-eva.de,
Tel. 0711/601 00 21,
E-Mail: Uwe.Metz@buchhandlung-eva.de

Uwe Metz (Hrsg.): Woran glaubst Du?

Persönlich, beispielhaft, teilnehmend und individuell sprechen wir heute vom Glauben. Die Zeiten der Belehrung und vorgegebenen Floskeln sind vorbei. Das hat uns vom Verlag der evangelischen Gemeindepresse neugierig gemacht, und so haben wir im Blick auf den Kirchentag 2015 in Stuttgart für unser Buchprojekt Gedanken, Erfahrungen und Texte von Menschen gesammelt, die in der Öffentlichkeit stehen: Künstler, Politiker, Musiker und Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren. Sie können gespannt sein auf Beiträge von Frank Walter Steinmeier, Christoph Sonntag, Gaby Hauptmann, Thomas de Maizière, Jürgen Werth und vielen anderen. Inspirierend und bereichernd!

(Edition evangelisches Gemeindeblatt, 14,95 Euro)



Heiko Bräuning: Was unterwegs geschehen ist

Glaube macht Geschichte. Glaube braucht Geschichten, um weitertransportiert zu werden. Heiko Bräuning ist ein Geschichtensammler in Sachen Glauben. Es sind Hoffnungsgeschichten, kurze, prägnante Lebensimpulse, Anekdoten, Geschichten, die in Erinnerung bleiben. „Was unterwegs geschehen ist“ ist das ideale Büchlein, um auf einen ermutigenden Gedanken zu kommen.

(Cap-Books, 11,99 Euro)





■ Lori Nelson Spielman: Morgen kommt ein neuer Himmel

Brett, Mitte dreißig, ist erfolgreich in ihrem Beruf, sie hat das Leben fest im Griff. Doch als ihre Mutter stirbt, wird sie unerwartet aus ihrem funktionierenden Lebensplan geworfen. Im Testament ihrer Mutter findet sich eine Liste, die Brett mit 14 verfasst hat. All ihre Wünsche sind darauf verzeichnet – kaum einer, der sich erfüllt hat. Warum auch? Ein Pferd haben, selbst Mutter werden... Das Leben geht seine eigenen Wege und folgt keinen kindischen Teenagerträumen. Bretts Mutter aber sah das anders: In ihrem Testament bestimmte sie, dass Brett erst dann ihr Erbe antreten kann, wenn sie ihre

Wunschliste erfüllt hat. Brett ist enttäuscht und wütend. Doch sie beginnt, die Träume ihrer Kindheit zu beleben und erkennt allmählich, dass ihr nichts Besseres hätte widerfahren können.

(Fischer Krüger, 14,99 Euro)

■ Oscar Wilde/Joelle Tourlonias: Das Gespenst von Canterville

Was habe ich als Kind gelacht über das „Gespenst von Canterville!“! Sir Simon de Canterville lebt seit 300 Jahren als professionelles Gespenst und lässt sämtlichen Bewohnern die Haare zu Berge stehen. Aber als dann der amerikanische Botschafter Hiram B. Otis mit seiner Familie Quartier in Canterville bezieht, ist es aus mit der gruseligen Karriere. Denn die Amerikaner halten Geister für unmodern und verbitten sich Kettengerassel und mitternächtliches Gestöhne. Die Anschläge der abscheulichen Otis-Zwillinge

bringen Sir Simon beinahe um den Verstand. Wäre er nicht schon tot, würde er es am liebsten sein. Oscar Wildes Klassiker ist witzig, klug, rührend, große Literatur – kurz: ein genialer Wurf. Das Verlagshaus Jacoby & Stuart hat ihn neu als Bilderbuch herausgegeben.

Ein Buch, das nicht nur Kinder lieben!

(Jacoby & Stuart, 12,95 Euro)





Anzeige



Vital-Zentrum Glotz
**Diese Produkte
und Dienstleistungen
erhalten Sie bei uns**

Sanitätsfachhandel
Klassische Sanitätshausartikel wie z. B. Kompressionsstrümpfe, Bandagen, Alltagshilfen, Artikel für die Krankengymnastik, Blutdruckmessgeräte, Massagegeräte, Wärmekissen, Greifzangen, Lesehilfen, Rotlichtlampen, Bequemschuhe, Brustprothesen

Orthopädietechnik & Sonderbau
Prothesen, Orthesen, Gehapparate, Stützmieder, Fingerschienen, Silikontechnik, Elektrostimulation, Sitzschalen, Gehschule, Ganganalyse

Orthopädie-Schuhtechnik
Orthopädische Schuheinlagen und Schuhe nach Maß, Schuhzurichtungen, dynamische Fußdruckmessung, Bewegungsanalyse

Rehatechnik
Rollstühle, Rollatoren, Pflegebetten, Anti-Dekubitusmatratzen, Elektromobile, Hilfsmittel für Bad und Wohnung (Toilettenrollstühle, Patientenlifter etc.), Alltagshilfen, Kinder-Reha

Schlafapnoetherapie
Schlafapnoetherapiegeräte, Einweisung und Information im Umgang mit den Therapiegeräten, Wartung und Zubehör, Betreuung von Atemzentren, Maskensprechstunden

Sauerstofftherapie
Flüssigsauerstoffgeräte, Lieferung und Befüllung von Sauerstofftanks, Sauerstoffkonzentratoren, Zubehör und Verbrauchsmaterial, Wartung und Pflege der Geräte, Einweisung in Therapiesysteme

Heimbeatmung
Heimbeatmungsgeräte, Inhalationsgeräte, Atemgasbefeuchter, Trachealkanülen, Absauggeräte, Pulsoximeter, Wartung und Pflege der Geräte, Einweisung in die Handhabung der Geräte

Homecare
Schmerztherapie, Wundtherapie, Enterale und Parenterale Ernährung, Inkontinenzversorgung, Stomaversorgung

Vital-Zentrum Glotz
Gerlingen | www.glotz.de



Impressum

Winter 2014

Diakoniestation Zuffenhausen

Matthias Essig
Ilfsfelder Str. 10
70435 Stuttgart

Zu erreichen unter:
Telefon: 0711/41 45 00-0

Sie fragen -
Pflegefachkräfte helfen -
im Stadtgebiet Stuttgart

Herausgegeben von den Diakoniestationen in Stuttgart

Bahnhofstraße 27, 70372 Stuttgart
Telefon: 0711/55 03 85-0, Fax: 55 03 85-11

Verantwortlich:

Kathrin Ehret, Geschäftsführung
Diakoniestation Stuttgart

Redaktion:

Laura Köhlmann (Iako)

Fotos:

Alex Wunsch (Titel, Seite 3, 4),
Ulrich Behrend (Seite 6)

Gestaltung:

grünergrafikunddesign
Tel. 07363/55 21